

nung. Da wird die Grenze dieser Methode sichtbar. Sie ist wohl nur für wenige. Und wo ist im Westen ein Meister? Ohne Meister? Da ist Vf. wohl zu optimistisch. Aber abgesehen von der praktischen Seite: Auf jeden Fall gibt das Buch wertvolle Einblicke in die japanische Seele und die japanische Kultur, und es stellt in theologischer Ausdeutung Parallelen und Unterschiede zwischen der Spiritualität des Zen und der Spiritualität und Mystik des Christentums dar.
 Linz Stefan Hofer

DEISSLER ALFONS, *Ich werde mit Dir sein. Meditationen zu den Fünf Büchern Moses.* (156.) Herder, Freiburg 1969. Plastik DM 9.80. Die Mosesbücher sind in signifikanter Weise Botschaft vom Da-seienden Gott, Botschaft von dem, „der mitten unter uns“ steht. Die zu 14 Pentateuchstellen dargebotenen Betrachtungen können diese existentielle Botschaft wirksam unterstreichen und zu einem lebendigeren Glauben verhelfen. D. führt uns dabei den Weg, wie die alten Überlieferungen Hl. Schrift geworden sind, rückläufig: Von Moses über Abraham zur Urgeschichte. Bei einer Neuauflage wäre vielleicht zu überlegen, ob man (wieder) das hebräische: Meoroth' klugerweise mit „Leuchter“ übersetzen soll. Die Übersetzung mit „Leuchten“ dürfte treffender sein, es sind wohl doch nicht Lichtträger gemeint, sondern leuchtende Himmelskörper, Sonne und Mond. Die Ausstattung des Büchleins ist recht nett. Wegen seines Taschenbuchformates kann es leicht auf die Reise mitgenommen werden. So kann uns Gott in Gestalt seines Wortes überall nahe sein.

Lin

Max Hollnsteiner

JUNGMANN JOSEF ANDREAS, *Christliches Beten in Wandel und Bestand.* (Reihe „leben und glauben“, hg. v. Karrer/Häring.) (200.) Ars Sacra, München 1969, Balacuir DM 14.80.

Wohl selten habe ich ein Buch mit dieser inneren Freude gelesen — es handelt ja doch von der allererregendsten Frage, wie wohl die Christenheit Umgang pflog mit Gott und seinem Christus. Offenkundig gibt es neben der Liturgie und vor der Liturgie auch diese ganz private, oder, wie ich lieber sagen möchte, diese personale Frömmigkeit und als deren Sichtbarwerdung die Volksfrömmigkeit. Der berufenste Mann macht sich hier mit der ganzen Fülle seines Wissens daran, die „Geschichte des Gebetes“ zu schreiben, wenn er auch demütig bekennt, es sei „ein Wagnis“ — zumal es beinahe ein Vorstoß in Neuland ist. Es bleibt natürlich dem Zugriff des Historikers entzogen, wie sich dieses „heimliche Gegenüber von Gott und Mensch“ vollzieht, aber was davon sichtbar geworden und seinen schriftlichen Niederschlag fand im Auf und Ab der Jahrhunderte — wahrhaft, es ist

eine erregende Geschichte, und niemand weiß besser als Jungmann, daß es letztlich „ein Geheimnis“ ist. Aber es ist doch beglückend, wieviel kostbares Gold Vf. aus den Schächten der Vergangenheit zutage fördert, wie er die tausend kleinen Bäche der Frömmigkeit in die großen Ströme der Geistesgeschichte einordnet und die großen Linien der Frömmigkeit aufzeigt — angefangen von den Gebetsseufzern der Martyrer, über die benediktinische, franziskanische, ignatianische Frömmigkeit, über die Devotio moderna zur Herz-Jesu-Verehrung, über Teresa von Avila und Bischof Sailer und alle die vielen, vielen anderen bis zum Beten der Gegenwart. Daß dabei die Grenze zwischen dem amtlichen Kult und der personalen Frömmigkeit nicht genau fixiert werden kann, versteht sich von selbst, da beide eben unlösbar verzahnt sind. Bei diesem Buch, für das wir dem Vf. nicht genug danken können, ist es um so wunderlicher, daß der Kapuziner Martin von Cochem, der mehr als alle anderen das personale Beten und die Volksfrömmigkeit beeinflusst hat, nicht nur seinerzeit, sondern bis in die Gegenwart herein der geradezu der Lehrer des Gebetes und der Frömmigkeit war in seinem Leben Jesu, in seinen unzähligen Gebetbüchern, in seiner Meßklärung vor allem nicht nur im deutschen Raum, sondern weit darüber hinaus, mit keinem Wort erwähnt wird. Seine Bücher und Büchlein haben Auflage auf Auflage erlebt (derzeit sind zwei Ausgaben auf dem Markt), mehr als die Nachfolge Christi und mehr als das Büchlein der ewigen Weisheit des Seuse mit seiner Kreuzesfrömmigkeit, das bei Jungmann wenigstens erwähnt wird. Gerade die Meßklärung des Cochem hat unser Volk zur Hochschätzung, und mehr noch zur Liebe zum Hl. Meßopfer erzogen, wie es der liturgischen Bewegung bis jetzt noch nicht gelungen ist. In meiner Jugend gab es kaum ein Haus, in dem Martin von Cochem nicht gelesen worden wäre — mit dem Erfolg, daß auch werktags viele Beter zur Hl. Messe kamen. Gewiß, Martin schreibt Barock — manche Überlegungen entsprechen nicht unserem Stil und schon gar nicht dem gegenwärtigen theologischen Jargon. Manches wäre auf Grund der theologischen Forschung richtig zu stellen. Aber das kann kein Grund sein, ihn totzuschweigen (übrigens geschah das auch in der Ausstellung der Literatur über Eucharistie beim Münchner Eucharistischen Kongreß — alles mögliche war zu sehen, Martin von Cochem fehlte). Aber dieses, sagen wir einmal, Versehen soll mir meine Freude an Jungmanns Werk und meine Dankbarkeit dafür nicht schmälern.

Innsbruck

Heinrich Suso Braun

HOMILETIK

ZIMMERMANN ADOLF, *Von Christus und seinen Heiligen.* Kanzelworte bei St. Stephan

in Wien. (143.) Herold, Wien 1968, Pappb. S 88.—.

Den Predigten merkt man es deutlich an, daß der Prediger — ein ehemaliger Diplomat — etwas von der Welt und vom Leben gesehen hat. Er findet immer neue, zuweilen überraschende und scheinbar fernliegende Einleitungen, die als Zugänge in sein Thema dienen sollen. Als verständiger Seelsorger sucht er den Hörer in seiner Welt auf und führt ihn dann in die Welt des Glaubens ein. Die Darstellung ist wohlthuend sachlich, man folgt solcher Führung mit großer Bereitschaft. Das Buch kann jedem Verkündiger der christlichen Botschaft Anregungen für den Dienst am Wort geben. Es wird aber auch den Leser durchaus nicht langweilen. Besonders scheint uns die Darstellung der verschiedenen Heiligen in den kurzen Predigten gut getroffen.

ZIELINSKI JOHANNES, *Gott spricht*. (180.) Ars sacra, München 1968. Ln., DM 12.80.

„Es steht in der Bibel geschrieben. Ich aber will, daß diese Worte erneuert werden aus lebendigem Glauben“. (12.) Dieser Satz aus dem ersten Abschnitt des Buches gibt zugleich den Inhalt und die Darstellungsart des Werkes an. Die biblische Frohbotschaft von Gottes drängender Liebe und von der Antwort, die Gott von uns Menschen daraufhin erwartet, wird hier in lebendiger Sprache dargeboten. Es ist wohl kühn, immer wieder Gott selber sprechen zu lassen. Wir werden dabei irgendwie an den Stil der Nachfolge Christi erinnert. Vielleicht wird diese Eigenart manchem den Zugang zur Lesung versperren. Es wird vor allem Gottes einladende und verheißende Güte hervorgehoben. Zugegeben, daß diese frohmachende Seite der Offenbarung in der früheren Art der Verkündigung zu kurz gekommen ist. Es ergibt sich, daß die Antwort des Menschen auf die göttliche Offenbarung nur das uralte Wort sein kann: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben...“ Daß Gott uns so liebt, wird zur großen Verantwortung für den Menschen, der darum weiß.

Innsbruck

Igo Mayr

LANGE GÜNTER/LANGER WOLFGANG, *Via indirecta*. Beiträge zur Vielstimmigkeit der christlichen Mitteilung. (XII u. 375.) Schöningh, Paderborn 1969. Ln.

Die verschiedenen Beiträge dieser Festschrift zum 70. Geburtstag Theoderich Kampmanns drehen sich um das Thema der indirekten Verkündigung, an dem Kampmann sehr viel gelegen war. Es ist ein Suchen nach Möglichkeiten, wie man auf nicht religiöse Weise von Gott reden kann. Die Frage ist dabei nicht, ob direkte oder indirekte Verkündigung besser ist, sondern man geht von der Erfahrung aus, daß der Mensch von heute

die Sprache der direkten Verkündigung überhaupt nicht mehr versteht.

Vor allem sind es die verschiedenen Ausdrucksformen der Kunst, die oft genug auch dann, wenn sie nicht ausgesprochen christlich sind, dem Menschen erschließen, was christliche Botschaft meint. Es ist befreiend, von dieser Möglichkeit der Verkündigung einmal ausführlich und zusammenhängend zu lesen und dabei zu erfahren, daß der Mensch von heute nicht als areligiös bezeichnet werden muß, sondern sich unter Umständen nur seine Sprache gewandelt hat, oder anders gesagt, daß es die Dichter besser verstanden haben, von Gott und den Fragen des Menschen zu reden als mancher Prediger.

Zunächst wird in mehr grundlegenden Artikeln das Anliegen christlicher Verkündigung herausgestellt. Ausdrücklich hingewiesen sei auf die Beiträge von G. Schüpp, Verkündigung und Existenz bei Sören Kierkegaard; K. Klein, Imaginatio; J. Goldbrunner, Religiöses Leben und christliche Religiosität; P. W. Scheele, Das Schöpfungsgeschehen als Basis der katechetischen *via indirecta*; G. Stachel, Kerygma auf dem Weg der Sprache; O. Betz, Identität und Sprache. In einer weiteren Reihe von Beiträgen werden die praktischen Möglichkeiten einer indirekten Verkündigung aufgezeigt. So setzt sich J. Göbel mit dem Anliegen Brechts auseinander, L. Zinke weist auf die Bedeutung des Theaters für die heutige Verkündigung hin, E. Feifel setzt sich mit der gesellschaftskritischen Funktion des Religionsunterrichts auseinander und B. Dreher zeigt an Hand des Romans „Der Fall“ von Camus die Schuld Erfahrung des heutigen Menschen auf.

Ebenfalls seien erwähnt die Auseinandersetzungen mit Dostojewski (J. Pollmann), den Gedichten von Nelly Sachs (P. Bormann) und dem Satiriker Karl Kraus (H. Kirchhoff).

Als kleiner Mangel könnte von manchem Leser empfunden werden, daß der Beitrag von J. Lalonde in frz. Sprache aufgenommen wurde. Der Schwerpunkt liegt im vorliegenden Band auf dem Medium des Wortes; andere künstlerische Medien, die für den Menschen von heute ebenfalls von Bedeutung sind, wie etwa Musik, Architektur und Film, scheinen daneben zu kurz gekommen zu sein.

Wer mit Verkündigung betraut ist, tut gut daran, sich auch mit der indirekten Form dieser Verkündigung auseinanderzusetzen. Freilich bleibt dabei aber auch die Warnung Kampmanns zu beachten, daß man nicht an den Medien hängen bleiben darf, sondern die Sache im Auge behalten muß.

Linz

Josef Janda

SCHREINER JOSEF (Hg.), *Die atl. Lesungen der Sonn- und Festtage*. Auslegung und Verkündigung. Bd. I. Lesejahr B, Advent bis